

Kiel und Sprottenhausen im Gespräch

Oberbürgermeister Ulf Kämpfer zeigte sich beeindruckt von der Vielfalt des Alltags in der Gaardener Kinderstadt

Gaarden. Kaum war sie im Amt, die neue Bürgermeisterin von Sprottenhausen, schon kam es gestern zu einer Begegnung auf höchster diplomatischer Ebene. Kein Geringerer als der Oberbürgermeister der Nachbarstadt Kiel stattete der Kinderstadt auf dem Räumerei-Gelände in Gaarden seinen Antrittsbesuch ab.

Von Martin Geist

„Wer bist Du?“ – „Ich bin Ulf.“ So ungezwungen wie dieser Dialog zwischen einem jungen Künstler aus der Malerwerkstatt und dem OB ging es meistens her während der knapp zweistündigen Visite. Bürgermeisterin Sarah, die vorab zugegeben hatte, schon ein ordentliches bisschen aufgeregt zu sein, konnte sich entspre-

Sprottenhausen erfuhr. In der Arbeitsagentur bekam er zu hören, dass sich die beliebtesten Jobs in der Chill-out-Lounge befinden. Aus dem einfachen Grund, weil man dort am besten an den begehrten Kuchen aus der Stadtbäckerei herankommt.

Das pure Zuckerschlecken ist es andererseits nicht, in Sprottenhausen zu leben. Da ist schon das Finanzamt davor, das allen Erwerbstätigen sofort 25 Prozent ihres Lohns abknöpft. Trotzdem erzählten viele Kinder, dass die Lebensqualität in ihrer Stadt ganz prima sei. Zumal es dort so wunderbare Einrichtungen wie einen Schönheitssalon, eine Naturapotheke und eine Bio-Gärtnerei gibt. Sogar einen Zirkus hat die Kinderstadt. Der machte mächtig Eindruck auf den OB, als er mal so eben eine Kurzversion des Schwanensee aufführte.

chend schnell entspannen.

Zumal Ulf Kämpfer ganz viel fragte und mit unzähligen Einwohnern der Kinderstadt ins Gespräch kam. Was dazu führte, dass er allerhand bemerkenswerte Dinge aus

Bei Kaffee und Kuchen im Rathaus trug sich Kämpfer gegen Ende seines Besuchs im goldenen Buch von Sprottenhausen ein. „Möge die



Begegnung auf hoher Ebene. Sprottenhausens Bürgermeisterin Sarah heißt Kiels Oberbürgermeister Ulf Kämpfer willkommen. Foto Geist

Freundschaft zwischen Kiel und Sprottenhausen ewig wahren“, schrieb er in allem gebotenen Pathos hinein. Und dann musste er seinerseits Rede und Antwort stehen, wurde gefragt, warum er

überhaupt Oberbürgermeister geworden sei. Wollte er ursprünglich gar nicht, gab er zu. Aber dann sei er gefragt worden, habe eine Weile überlegt und zugesagt. Bereit hat er es nach eige-

nen Worten nicht. „Man kann eine ganze Menge bewirken“, beschrieb er den für ihn ziemlich größten Vorzug seines Amtes. Eines Amtes, das natürlich auch seine Schattenseiten hat. Oft, so sagte Kämp-

fer, habe er das Gefühl, dass es immer mehr zu tun gibt, als man schaffen kann. Dann schaute er zu seiner wohlwollend nickenden Amtskollegin Sarah hinüber und fügte hinzu: „Aber wem sage ich das.“

